

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 15 (1939)

Artikel: Alpenblumen im Thurgau
Autor: Mötteli, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

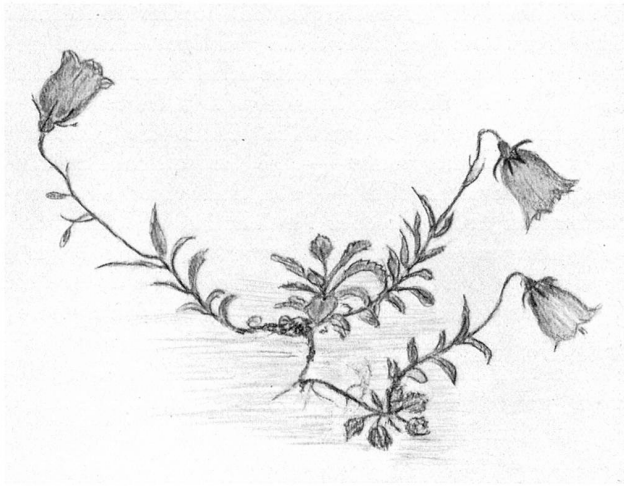
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alpenblumen im Thurgau

Von Olga Mötteli

Campanula cochlearifolia Lam. (= *C. pusilla* Hänke)
Kleine Glockenblume. ³/₄

Das Wort «Alpenblume» hat Zauberklang. Wir hören Bergtannen rauschen, darunter stehen im Halbschatten Türkenbund und Eisenhut und auf der Matte strahlen die Enziane und fassen in ihren Kelchen des Himmels Blau. Wir zweifeln beinah, ob etwas von diesem Reichtum in unsern lieben Thurgau hineinleuchten darf, wo alles, Landschaft, Mensch und Natur, einfach und schlicht ist. Aber laß uns ausziehen zu froher Wanderfahrt, mit guten Schuhen an den Füßen, dem Wanderbuch im Rucksack und mit offenen Augen für alle Schönheit Himmels und der Erden.

Jedes Thurgauerkind lernt schon in der Schule, daß das Hörnli mit 1135 Metern unser höchster Berg ist, so wollen wir zuallererst dort auf Entdeckungsreisen gehen. — Ein strahlendblauer Maientag. Vor dem Kloster Fischingen führt eine Schwester ihre kleinen Pfleglinge an die Sonne. Bald bleibt das Dorf zurück, die Straße ist eingezwängt zwischen die rauschende Murg, die sich als richtiger Bergbach gebärdet, und steile Nagelfluhwand. Da winkt vom nackten Fels die kleine Glockenblume. Aus zierlicher Blattrosette hebt sich der zarte Stiel mit den feinen Blüten, die in jedem Windhauch erzittern. Das ist der erste Berggruß, eine Pflanze voll Selbständigkeit, die nie in der Pflanzengemeinschaft der Matten wächst, sondern auf Felsen und Steinschutt ihre Wurzeln in die Spalten senkt. Sie steigt bis zu 3400 Metern, wo sie ohne winterlichen Schneeschutz an steiler Felswand noch blüht und fruchtet. Vom Straßenrand grüßt uns die Bergflockenblume. Wie gleicht sie in Farbe und Blütenbau ihrer Schwester, der Kornblume, aber die breiten saftigen Blätter kennzeichnen diese charakteristische Hörnlipflanze als Schattenfreundin. Erst über der Waldgrenze geht sie auf die offene, besonnte Bergmatte und vergrößert dort ihre Blumen zu wahren Prachtsexemplaren. Das ist überhaupt das Merkmal vieler Alpenpflanzen: je höher sie wachsen im Gebirge im Kampf des kurzen Bergsommers, um so kleiner werden die Blätter, der Stengel zwerghaft, aber die Blüte ist größer und leuchtender als die

Blüte der gleichen Art 2000 Meter tiefer. — Hinter Au mit dem schmucken Kirchlein geht es richtig aufwärts, Höhenzug schiebt sich vor Höhenzug, nirgends sind mehr ebene Wiesen, von abgelegenen Höfen kommen die Kinder weither in die Schule, wie rumpeln da wohl die Tornister beim Springen auf den stotzigen Wegen. Bei den Schindelschirmhäusern (es sind richtige Bergheimeten) steht meist ein stattlicher Bergahorn und spendet mit gewaltiger Krone Schutz und Schatten. — Auf einer etwas sumpfigen Wiese strahlen noch verspätete Himmelssternli, der Frühlingsenzian, eingerahmt vom lichten Rosa der Mehlprimel. Darüber ragen die lustigen Ankenballenköpfe der Trollblume. «Eine richtige Kreidolfwiese!» ruft eine Wandergenossin, und unsere dankbaren Gedanken grüßen den Thurgauer Künstler, der mit so feinem Sinn seine Alpenblumenmärchen uns schenkte. Frühlingsenzian, Mehlprimel und Trollblume sind richtige Alpenpflanzen und tanzen nicht vergebens durch Ernst Kreidolfs Buch. Schon auf dem Seerücken ist das Ankenbälleli nirgends mehr daheim, die Sumpfwiesen bei Ristenbühl, Häuslenen und Amlikon sind für einen weiten Landstrich seine nördlichsten Vorposten, erst im bayrischen Alpenland und auf der Höhe des Schwarzwaldes lacht er wieder dem Wanderer entgegen. — Unser Weg steigt mächtig an, gut, daß Allenwinden seinem Namen Ehre macht, der Bergwind rauscht und kühlt uns Stirn und Wange. Wo es durch schattenden Wald geht, schimmert mit weißen Strahlenblüten das Alpenmaßliebchen, die Sternliebe. Uns Frauenfeldern ist die feine zierliche Blume mit ihrer früh im Jahr blühenden Standortsgefährtin, der gelben, duftenden Waldmyrthe, der buchsbaumblättrigen Kreuzblume, vertraut vom nahen Stähelibuck.

Jetzt stehen wir am Dreiländerstein Thurgau, St. Gallen, Zürich. Wir wollen heute die Grenze nicht überschreiten, obwohl wir wissen, daß nicht sehr weit weg der stengellose Enzian, die behaarte Alpenrose und die gelbe Aurikel blühen. Nach guter

Rast ziehen wir über Rotbühl und Sitzberg weiter, siehe Route 4 im Wanderbuch. Wer weiß, was da außer der Sicht ins weite Land noch alles auf uns wartet, vielleicht die stachlige Silberdistel,

in das Landschaftsbild, zu dem die Thur, die in der Tiefe rauscht, ihren Silberglanz beiträgt.

Gerade die Thur, die mitten durch unsern Kanton strömt, bringt uns Thurgauern auch noch eine Hand



Centaurea montana L. Bergflockenblume $\frac{1}{2}$

Trollius europaeus L. Trollblume $\frac{1}{2}$

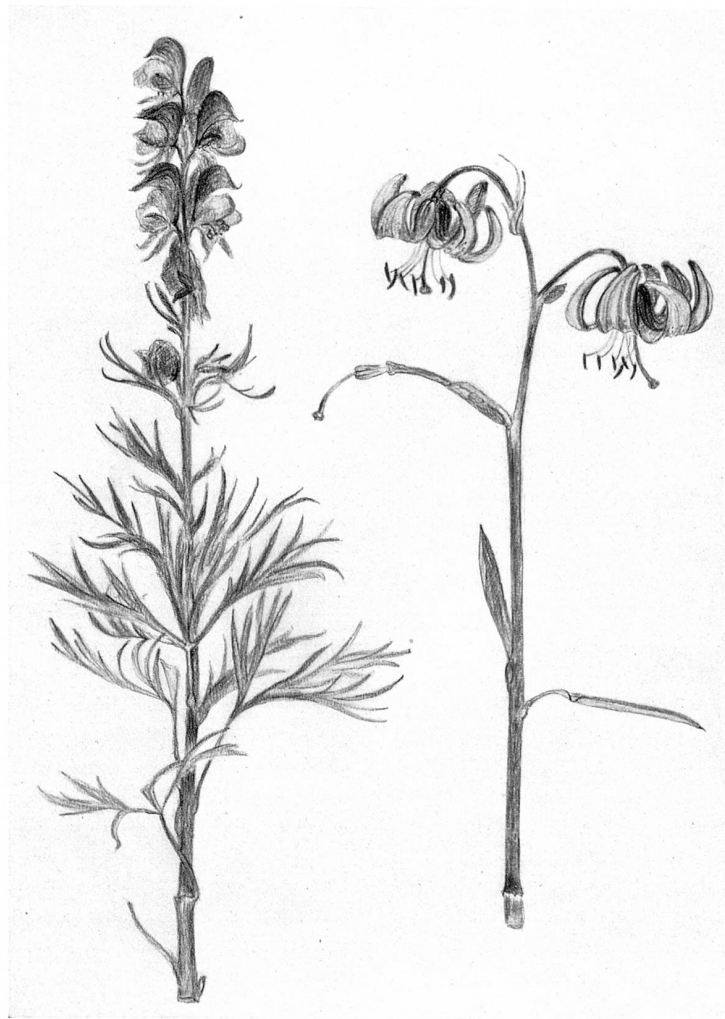
vielleicht das feine, samtige Katzenpfötchen. Mit grasgrünen Nadeln und sitzenden Zapfen steht die Bergföhre, im lichten Wald und an den Bächen breitet die Alpenröhle, ein freudig grüner Strauch von höchstens drei Meter Höhe, ihre vielen Äste aus. Beinahe unmerklich für uns bleibt eine Bergpflanze um die andere zurück, je tiefer der Weg talabwärts führt. Aber noch jahrelang tragen wir das Bild mit uns von den Matten am Hörnli, wo zwischen Trollblumen und Margriten die blühenden Gräser sich biegen im Wind, und die Bläulinge ihren Reigen darüber tanzen. —

Auch im obern Thurgau, auf den waldigen Höhen um Hauptwil, Gottshaus und Bischofszell treffen wir manche Pflanze, die von den nahen St. Galler Voralpen her einwanderte. Auf verborgener Wiese kündigt die Frühlingsknotenblume, das große Schneeglögli, jedes Jahr den kommenden Lenz. Später, wenn ihre Blätter schon ganz entwickelt sind, läßt die Alpenröhle auch in diesem Gebiet ihre roten Blütenkätzchen im Wind troddeln, und im Halbschatten stehen Türkenbund, blauer Eisenhut und sein gelbbühender Gefährte, der Wolfswurz, giftig alle beide. Auch die Trollblume blüht da am Maientag auf sumpfiger Wiese und bringt ihr leuchtendes Gold

voll Alpenblumen. Nicht nur durch die Luft reisen die Pflanzensamen mit ihren oft wunderfeinen Flugeinrichtungen, nein, auch die Bergflüsse tragen aus ihren Quell- und Einzugsgebieten manchen Samen zu Tal. So auch unsere Thur, und das eine oder andere Sämlein kann im Flußkies, an einer Nagelfluh- oder Molassewand des Ufers keimen. Die Bischofszeller Gegend ist da am reichsten bedacht, Krümmungen des Flusses bieten gute Landungsgelegenheit und die kaum zugänglichen Felsen den nötigen Schutz. Weiß und orange blühen die Steinbrecharten, die kleine Glockenblume winkt als Bekannte, bis zur Thurbrücke von Üblingen läutet sie manchenorts dem Fluß entlang. In den lichten Auenwäldern des Thurvorlandes erleben wir Überraschungen, und wir streichen den Tag an in unserem Kalender, da wir zwischen Eschen und Erlen und Schwarzpappeln den Türkenbund, den blauen Eisenhut, die Bergflockenblume entdecken. In verschiedenen Thurwäldern, zum Beispiel bei Bürglen, blüht auch ein beinahe mannshohes Doldengewächs, einer riesigen Selleriepflanze ähnlich. Es ist der österreichische Rippensame, mit mächtigen glänzenden, dunkelgrünen, fiederschnittigen Blättern und großen weißen Blütenständen. Außer an zwei Stellen am Generoso

und Simplon hat die seltene alpine Pflanze in der Schweiz nur am Säntis und am Tößstock vereinzelt Standorte und wird von Sitter, Thur und Töß talwärts verfrachtet. — An verborgener Stelle hebt das Frühlingsheidekraut die zarten Stiele. Im Februar und März, an den ersten sonnigen Tagen, färben und öffnen sich die im Herbst vorgebildeten Knospen und Hunderte von Blüten bieten den Bienen willkommene Labung. — Von allen diesen herabgeschwemmten Pflanzen scheint keine das zürcherische Thurufer zu erreichen. — Manchmal erscheint ein Gast aus den Bergen auch nur für kurze Jahre; unserem kalten Winter ohne die schützende Schneedecke der Alpen kann er sich nicht anpassen. Die bösen Lücken in den Steinmüerchen unserer Gärten wissen auch von der Not des Erfrierens für alpine Pflanzen zu erzählen. —

wärts machen, über Alemannen und Pfahlbauer hinaus in die Eiszeit. Damals war unser Thurgau und mit ihm weite Landstrecken von unsern Alpengletschern bedeckt, und auch vom Norden her ragte der Eisstrom weit in das heutige Deutschland hinein. Das damalige Klima muß dem unserer Gletschergebiete ähnlich gewesen sein. Wir sehen mit Staunen und Ergriffenheit, welche reiche und bunte Pflanzenwelt noch unter den erschwerten Lebensbedingungen der Schneeregion siegreich kämpft. — In dem eisfreien Gürtel, dem Erdstrich zwischen den Gletscherenden der Alpen und der nordischen Vereisung wohnte eine ähnliche widerstandsfähige, kämpferische Flora. Beim Zurückweichen der Gletscher konnten sich diese Pflanzen auch in unserer Gegend ansiedeln, besonders im Moränengebiet, und teilweise sich halten bis in die Gegenwart. Sie bilden



Aconitum Napellus L.
Blauer Eisenhut. $\frac{3}{8}$

Lilium Martagon L.
Türkenbund. $\frac{3}{8}$

Um verstehen zu können, warum das liebliche Frühlingsheidekraut auch im thurgauischen Rheingebiet, in der Nähe Dießenhofens einen Standort hat, dazu müssen wir einen gewaltigen Sprung rück-

den ältesten Bestandteil unseres Pflanzenbesitzes. Das brauchte gewaltige Mühe und Arbeit der Gelehrten, alle diese Vorgänge zu erforschen. Vor hundert Jahren lebten schweizerische Forscher während

mehreren Sommern monatelang in einem Zelt auf dem Oberaargletscher, um den Bau und das verborgene Schaffen des Gletschers, sein Vor- und Zurückgehen, die Moränenbildung zu ergründen. Auch



Antennaria dioeca (L.) Gärtner
Katzenpfötchen 1/2

Gentiana utriculosa L.
Aufgeblasener Enzian. 1/2

Pirola uniflora L.
Einblütiges Wintergrün. 1/2

die Frage wollten sie lösen, wie die mächtigen Felsblöcke alpiner Herkunft, die «Fündlinge», in die schweizerische Hochebene, ja bis weit an die Jurahänge hinaufgekommen waren.

Die kühne Antwort: Es waren die Gletscher, die auf ihrem Rücken jene gewaltigen Blöcke und die riesigen Schuttmassen der Moränen ins Tal gebracht und sie zu richtigen Hügeln aufgestaut haben. Die Pflanzen jener fernen Zeit nennt der Forscher Glazialrelikte; uns sind sie Boten aus Jahrtausenden, da die ersten Menschen durch unsere Gegend schritten, und ihre Kinder sich vielleicht auch schon freuten an dem scheuen Grünen und Blühen. —

Als einen solchen Boten grüßen wir das kleine Erikasträuchlein am Rhein. Zu seinen Gefährten (es sind ihrer viele) gehört das einblütige Wintergrün, die *Pirola uniflora* der Botaniker. In den feuchten Moospolstern der Seerückenwälder hebt die kleine Pflanze auf vereinzelter Posten ihre feine weiße, nickende Blüte in wunderschöner Schönheit empor. Erst im Verblühen richtet sie sich auf, so wie die Zeichnung sie zeigt. Auch die vielen Siedlungen vom Frühlingsenzian auf dem Seerücken werden als Glazialrelikte betrachtet, gleichfalls der etwas später auf Sumpfwiesen im Moränengebiet erscheinende aufgeblasene Enzian. Das «auf-

geblasen» bezieht sich auf den Blütenkelch, nicht etwa auf das Wesen der Pflanze, die so bescheiden aus ihrer kleinen Blattrosette emporwächst und erst noch wie der Frühlingsenzian ihre strahlendblauen Blüten bei jeder starken Berührung sofort schließt, also praktisch beim ersten schweren Regentropfen, beim ersten starken Windstoß. Auf diese Weise sind Staubfäden und Narbe geschützt vor Feuchtigkeit, die ja sonst von den tellerförmig ausgebreiteten Blütenblättern so leicht ins Innere dringen könnte.

Schon Pupikofer gibt in seinem Buch «Der Kanton Thurgau in den Gemälden der Schweiz» Standortsangaben dieser schönen Enzianart. Unser Historiker hat bekanntlich 1837 in diesem «Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende» den Höhenzug von Romanshorn bis Stammheim zum erstenmal mit dem Namen Seerücken bezeichnet. Mit Sorgfalt trug Pupikofer von seinen Botanikerfreunden, Staatskassier Freyenmuth in Frauenfeld, Dr. Brunner in Dießenhofen und Apotheker Brenner in Weinfelden, das Material zusammen für das Kapitel «Pflanzen» seines heute schon hundertjährigen Büchleins. Gerade vom Seerücken heißt es da, daß «die Mehlsprimel, im nahen Schwaben ein Fremdling, hier teppichweise manche Wiese deckt». — Die Mehlsprimel wird am Seerücken ebenfalls zu den Glazialrelikten gezählt; ein Schulbeispiel direkt ist das niedere Sträuchlein der Bärentraube mit den ledrigen wintergrünen Blättern und den roten Beeren, dem Apotheker als Heilpflanze wohlbekannt. Im Hörnligebiet ist die Bärentraube nicht zu treffen, während sie an felsigen Sonnenhängen des Seerückens da und dort ihre kräftigen Wurzeln in die Spalten senkt. Die Blätter der ähnlichen Preiselbeere haben auf der Unterseite braune Drüsen, während unsere Bärentraubenblätter unterseits fein netzartig sind. —

Welche Freude war das, in der verschwiegene Reservation der Sekundarschule Steckborn das kleine Sträuchlein hoch oben am Molassefelsen anzutreffen. Du schöner Tag! Durch das hellgrüne Dach der Buchen drangen vereinzelte Sonnenstrahlen auf den Waldboden, an steiler Halde stand im seltsamen Spiel des Lichtes fremdartig und geheimnisvoll der Türkenbund, und aus der Tiefe blinkte der See in der Bläue des Juniglanzes.

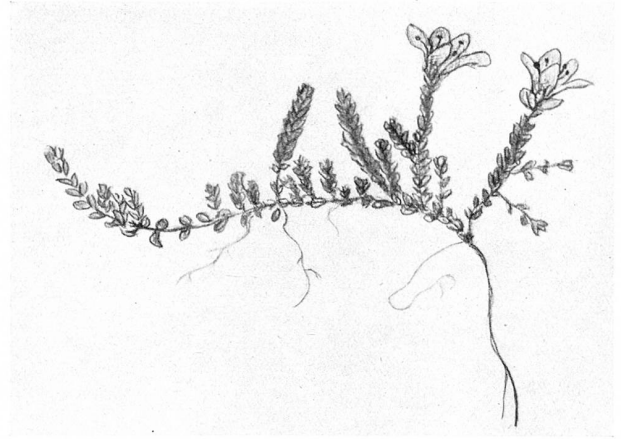
Natürlich können in den waldigen Schluchten, auf verborgenem Sumpfgelände und an sonniger Felswand am Seerücken und seinem Ausläufer, dem Ottenberg, manche alpine Pflanzen gedeihen, die direkter Einwanderung von den Alpen her ihre Existenz verdanken. Es hält schwer, immer den Ursprung zu ergründen; ein Geschenk, daß sie überhaupt da sind und uns erfreuen.

Viele Glazialrelikte haben in unseren Hochmooren eine Zuflucht gefunden. Dort lebt eine eigenartige, im besten Sinne des Wortes konservative Pflanzengemeinschaft, beglückend für den Naturfreund und als Naturdokument aller Bemühungen wert, sie so unberührt als möglich zu erhalten. —

An verschiedenen Uferstellen des Bodensees und Untersees öffnet früh im Frühling der gegenblättrige Steinbrech seine großen hellpurpurnen Blüten. Die sonst hochalpine Pflanze wurzelt im untersten Uferstrich, der von Mai bis August überschwemmt ist, und erst im Herbst bei niederem Wasserstand können sich noch neue Triebe bilden. Unsere Schweizer Botaniker Schröter, Hegi, Baumann, Nägeli und der Lindauer Sündermann haben sich bemüht, diesem Pflänzchen den Heimatschein auszustellen. Vom Rhein herabgeschwemmt? Glazialrelikt? Es war ein richtiger Kampf, während der kleine Steinbrech oder Kopfzerbrech unbeschwert seine Blüten in den plätschernden Wellen spiegelte. Der anatomische Bau der Pflanze wurde aufs gewissenhafteste geprüft, im Seewasser die Probe gemacht, ob die Samen wie zum Beispiel die der kleinen Glockenblume schwimmfähig seien. Die meisten sanken schnell, die letzten nach drei Stunden zu Boden. Das bedeutet «nicht herabgeschwemmt». Noch wichtiger war das Urteil des Rheinecker Arztes Sulger-Büel, der während mehr als zwanzig Jahren die nahe Gegend der Rheinmündung mit ihren vielen herabgeschwemmten Bergpflanzen unablässig beobachtete, aber unsern Steinbrech niemals antraf. — So lebt eine Pflanze, die auf den höchsten windgepeitschten Gräten am Theodulpaß und Piz Palü wie im hohen Norden zu gedeihen vermag, unter andersartigen Daseinsbedingungen in der wärmsten Thurgauergegend als Glazialrelikt auf der Moräne des einstigen Rheingletschers.

Nach unsern gemeinsamen Wanderungen schauen wir nun manche Pflanze mit ganz andern Augen an. Alpenblumen sind wie der Königsmantel Gottes ausgebreitet über unsere Schweizerberge. Der Saum dieses Mantels berührt noch unsern lieben Heimatgau. Wie herzlich wünschen wir, diesen köstlichen Besitz zu erhalten. Gewiß, jede nötige Flußkorrektur und Wiesenentsumpfung raubt mancher seltenen Pflanze den Standort. Schmerzlicher für den Naturfreund sind die unnötigen Raubzüge, das «Blüemli suche», wobei meist die Wurzel mitkommt. Die meisten der genannten Pflanzen sind geschützt durch das Gesetz, aber viel besser ist es, wenn sie geschützt sind durch unsere Ehrfurcht und Sorgfalt. Wir wollen es nicht vergessen, daß jede gepflückte Blume den nächsten Wanderer nicht mehr erfreuen kann, vor allem aber ist es ihr nicht mehr möglich, ihre

Samen zu reifen, ihre Art weiter zu verbreiten. Wie schnell welkt solch ein Strauß im Wasserglas, wenn er nicht schon auf dem Heimweg verdorrte. — Im Gegensatz zu diesem raschen Welken ist unauswisch-



Saxifraga oppositifolia L. var. *amphibia* Sündermann
Gegenblättriger Steinbrech. $\frac{2}{3}$

bar in uns eingeprägt das Bild der Blume an ihrem Standort, die Enzianenwiese, die uns grüßte am Ostertag, der Hochwald, in dessen dämmrigem Grund die Pirola schimmerte am Juniabend. — Wir dürfen reicher durch das Leben gehen, wenn wir in den Pflanzen ein Glied der Schöpfung sehen, wenn wir eindringen in das Verständnis ihres Wunderbaus, ihrer Anpassung an erschwerte Lebensbedingungen. Das ist eine Freude, die nicht verblaßt in den Tagen der Krankheit und des Alters. Wie kann eine einzige Blume, wenn wir sie genau betrachten, uns beglücken durch ihre leise Anmut, ihre stille Schönheit!

In viele Thurgauerstuben hinein leuchtet der Sänktis, leuchten ferne Schneeberge. Welche Gabe, daß wir auch Blumen jener Berge finden dürfen in Wald und Matte, Alpenblumen.

Wir wollen sie schützen und hegen und immer wieder in ihnen den Königsmantel sehen, der über die Heimat gebreitet ist. —

Alle Zeichnungen nach Natur. *Saxifraga oppositifolia* nach den Original-Exemplaren Dr. E. Baumanns im Herbar des thurgauischen Museum